

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 20, 16. Mai 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 20.

Sonnabend, den 16. Mai.

1835.

Des Schiffers Niederkranz.

6) Der Leuchtthurm.

Auf des Lebens wilden Bogen
Schwankt des Menschen leichter Kahn,
Wird vom Sturme fortgezogen;
Und, von Täuschungen betrogen,
Irt er oft, verfehlt die Bahn.

Drum erbauten Götterhände
Einen Leuchtthurm hell und hehr;
Von der Ausfahrt bis zum Ende
Ist er sichtbar, ohn' ihn fände
Niemand durch das Lebensmeer.

Schon beglänzt sein Licht die Fläche,
Er steht wie der Angelstern,
Ob sich dran die Brandung breche,
Lockend die Sirene spreche;
Warnet er dich nah' und fern.

Kennst du nicht des Lichtes Schimmer?
Unverlöschbar! — Sturm und Graus,
Wog' und Blitze löschen's nimmer,
Stürzten Erden auch in Trümmer,
Diese Flamme löscht nicht aus.

Von der Wiege bis zum Grabe
Pellt sie unsern Lebenspfad,
Reicher macht uns keine Habe,
Als wer diese Gottesgabe:
»Treue Lieb'« gefunden hat.

Bruchstück

aus dem Schreiben eines Oldenburgischen Predigers,
veranlaßt durch Herrn Pastor Mallet's Antwort.

Deinen Wunsch, daß der Streit lieber gar nicht möchte entstanden sein, kann ich nicht theilen. Mein, ich weiß es Herrn M. großen Dank, daß er durch seinen Klageruf — Jammerruf würde er sich doch wohl verbitten — so manches schöne, freilich auch manches übelklingende Echo geweckt, besonders aber das Sindschreiben hervorgerufen hat, das ja wohl niemand lesen kann, ohne sich in tiefster Seele erquickt zu fühlen. Schade nur, daß es für so Wenige geschrieben ist.

Die »Antwort« hat also auch bei Dir, wie gewiß bei den meisten Lesern und auch bei mir, statt des Beifalls, nur Unwillen erregt. Fast könnte ich wünschen, daß die »Beleuchtung« die poetische Schreibart M.'s nicht so sehr gepriesen hätte, denn es kommt mir immer vor, als wenn derselbe, darob sehr erfreut, seine großen poetischen Anlagen nun erst in vollem Glanze hätte zeigen wollen; gleichwie neulich Dein Arbeitsmann den Spaten doppelt eifrig handhabte, als er hörte, wie Du mir im Vorbeigehn seine Geschicklichkeit rühmtest. Doch mag auch M. eine solche Darstellung absichtlich gewählt haben. Unfre Vernunft ist ja die Quelle alles Uebels. Sie muß also vertilgt werden; nun möchte er uns mit seinem Feuer-Eifer durchglühen, damit unfre Vernunft erstickt werde; nun sucht er Phantasie und Gefühl in uns in Bewegung zu setzen, damit die Vernunft etwa unter ihre Füße gerathe und zertreten werde; nun läßt er den »Sturmwind« seiner Begeisterung — etwas anderes ist sie wahrlich nicht! — aus vollen Backen blasen, unfre Vernunft zu verwehen; nun läßt er — Du siehst, ich versuche, in seiner Weise zu reden, aber es gelingt mir schlecht — nun läßt er seine Worte wie gewaltig bewegte Wasserwogen daher strömen, unfre Vernunft zu ersäufen oder wegzuschwimmen. — Dabei ist er aber in solche Unbestimmtheit der Begriffe und in seinen



Behauptungen in solche Uebertreibungen gerathen, daß die Wahrheit niemand herausfindet, als wer sie ohnedies schon kennt. Und was für wahre Gedanken sind es, die dahinter stecken? Streife die, zuweilen schöne, Schale der Anschaulichkeit ab, und Du findest Kerne von der allergewöhnlichsten Art. Daher entspringt denn aus dem Ganzen eine Aufklärung über die Hauptsache, welche — völlig null ist. Durch Intelligenz — M. sollte es bedenken, es ist ihm längst gesagt — nur durch Intelligenz kann er, besonders bei der Wendung, welche er selbst der Sache gegeben hat, auf uns wirken. Durch Abhandlungen wie die Antwort geht es auch deshalb nicht, weil nicht nur die meisten Gedanken unter der Last der Bilder bis zur Geschmacklosigkeit platt und breit gedrückt sind, sondern weil sich auch durch ein solches beständiges Gerede von seinem Glauben, und seiner Demuth, und seiner Schwäche, und seiner Kampflust, und seiner Liebe zu denen, die ihm jenseits des Wartthurms und jenseits des Meeres wohnen — immer mehr eine Persönlichkeit enthüllt, der offenbar eine rechte allseitige Durchbildung noch sehr fehlt, und die unmöglich diejenigen ansprechen kann, die es lieben, schlecht und recht das Ihrige für sich zu thun, und die am liebsten im Stillen mit ihrem Gott reden. Wie abgeschmackt z. B. erscheint das auf der ersten Hälfte der 13. Seite Gesagte, und wie thöricht der, der es ausspricht, wie beschränkt und kleinlich sein Glaube an die Menschheit, da er solche Gründe für nöthig hält, um einen ehrlichen Mann — oder hält er den Verf. des Sendschr. dafür nicht? — zu einer ehrlichen Erklärung zu bewegen.

Was M. mit dieser »Erklärung durch die That« meint, verstehe ich nicht. Verstehst Du es? Weißt er es selbst? Steht es etwa Seite 8 und 9? Und daß er noch eine Erklärung überhaupt fordert, wird mir nur durch die Annahme begreiflich, daß er langsam zu hören und schnell zu reden ist. Sonst hätte er ja längst in der Abwehr und dem Sendschreiben die Erklärung gefunden, daß er fast in keinem Sinne des Wortes Recht, wohl aber fast in jedem Sinne großes Unrecht gehabt, also z. B. Unrecht zugefügt, unrecht geurtheilt, unrecht gehandelt hat. Doch er will jetzt nur noch in der Hauptsache, also in unserm beklagenswerthen Rationalismus, Recht haben. — Beiläufig: ich glaube Dir beistimmen zu müssen in dem, was Du mir neulich schriebst: »Wenn M. mit dem blöhen Wort Rationalismus jetzt noch etwas ausrichten zu können meint, so ist er sehr in der Zeit zurück. Denn wo will er doch bei solchem Sprachgebrauch die größten Theologen unserer Zeit unterbringen, z. B. die, welche es jüngst für keine Ehre mehr hielten, noch länger in Harmonie zu stehen mit der evangelischen Kirchenzeitung, der würdigen älteren Schwester des Kirchenboten, der seine Verwandtschaft mit ihr so schön bewähret?« — In dieser Hauptsache nun, so lange sie so unerörtert da steht, könnte man M. wohl Recht geben, — um ihm doch etwas zu Gefallen zu thun.

Sobald er aber (in der nothwendigen Gewiederung, und auch die Antwort will ja wohl im Grunde nichts anders) zu erklären anfängt, hat er gleich wieder Unrecht. Und wenn er den Rationalisten u. a. das beilegt, daß sie von einer Unterwerfung ihres Willens unter Gottes Gesetz und Rechte nichts wissen wollen, das heißt in schlichtem Deutsch, sie für Gottlose erklärt; so hat er großes Unrecht und thut noch größeres Unrecht. — Frage ich mich nun, was ich außer diesem an der Stelle der Verf. des Sendschr. etwa antworten würde, — möchten sie doch selbst noch ein Sendschreiben ausgehen lassen! wie gern wollten wir Herrn M. zehn Antworten dafür schenken — so wäre es in kurzem dieses: »Sie stehen, lieber Herr, auf einem ganz andern Standpunkte als wir. Vereinigen werden wir uns nie können. Den Zustand des christlich-kirchlichen Lebens in unsem Lande nun — dessen Unvollkommenheit wir weder leugnen noch gut sein lassen wollen — als einen ungewöhnlich traurigen zu beklagen, hat nach unserer Ansicht niemand Ursache. Sie dagegen mögen von Ihrem Standpunkte aus große Ursache dazu haben. Fahren Sie also fort, uns zu beklagen, wenn und wie es Ihnen gutdünkt. Das wird uns in Zukunft eben so wenig auffallen, als wir uns gleich anfangs darüber gewundert haben. Sollte es aber öffentlich geschehen, so lassen Sie etwas mehr Besonnenheit dabei sein, als das erste Mal. Wir schlafen nicht.« — Und M. wird fortfahren, muß fortfahren. Schweigen hieße ja erklären, daß er doch irgendwie Unrecht gehabt. Aber, wie fortfahren? Da unser ganzes Verbrechen am Ende darin besteht, daß wir nicht malletsch-orthodox sind; so kann sein letzter Zweck kein anderer sein, als uns zu bekehren. Diesen Zweck aber wird er kaum anders verfolgen können, als durch jeweilige Ausendung von Tractätchen für uns. Das lassen wir uns denn lächelnd gefallen; und für jeden Dritten wird es höchst kurzweilig zu vernehmen sein: der Pastor Mallet zu Sect. Stephani in Bremen macht sich nebenher ein, offenbar sehr verdienstliches Geschäft daraus, die oldenburgischen Prediger von Zeit zu Zeit an ihre Pflichten zu erinnern und im wahren Christenthum zu unterrichten. — Nun, mich soll verlangen. — Wie freue ich mich, daß ich Dich bald sehen werde, Du Rationalist! Und die stille, heitere, kernige Frömmigkeit Deiner Gemeinde sehen werde! Wie, wenn einmal an Deiner Stelle ein M. stünde — ? o die armen Menschen! —

Merkwürdige Lebensrettung durch seltene Menschenliebe.

Als ich vor einigen Jahren auf einer Reise durch Tröl nach der untern Schweiz mich dem Bodensee näherte, erfuhr ich in einem Wirthshause unweit Wregenz folgende kürzlich vorgefallene Begebenheit, welche ich damals mit demjenigen



Interess, welches die Nähe jener gigantischen Umgebungen schauerlich schöner Gebirgsmassen noch erhöhen mußte, flüchtig in meinem Tagebuche aufzeichnete. — Kürzlich ward mir durch Zufall der in einem dortigen Provinzial-Blatt dargestellte nähere Bericht zugesandt, welchen ich hier wörtlich mittheile.

H. v. Hohenhausen.

»Die Kirchspiele Mittelberg, Hirschack und Niezleren, des Gerichts Bregenzerwald, sind in einem Thale gelegen, welches sich nach Sonthofen in Baiern mündet. Jede natürliche Verbindung mit dem Lande, dem sie angehören, ist abgeschnitten, nur über zwei Gebirgsrücken kann man zu ihnen gelangen, nämlich von Schopperrau über die Staazle auf einem 4 Stunden langen, oder von Siebratsgfell über des Hörnle, auf einem 5 Stunden langen Gebirgswege, beschwerlich im Sommer, fast ungangbar im Winter.

Jodock Kessler, Bauersmann und Trafskant von Mittelberg, hatte am 21. Dec. den Markt in Feldkirch besucht, während dessen ein fünf Schuh tiefer Schnee fiel, und ihm die Rückkehr in seine Heimath abschnitt.

Unentschlossen, ob er den Umweg von 20 Stunden über Sonthofen nehmen, oder einen kürzern über Damburg einschlagen wolle, kam er Donnerstags den 23. in Schopperrau an. — Plötzlich aber faßte ihn ein innerliches Verlangen, den Weg über die Staazle zu versuchen.

Alle Gegenvorstellungen der offenbaren Unmöglichkeit und der augenscheinlichsten Lebensgefahr waren vergebens. Nach langer Umfrage fand er in Michael Kohler von Schopperrau einen Geleitsmann.

Versehen mit Speise und Getränk, mit Schneereif und Steigeisen, mit einem Bündel Krämerwaaren auf dem Rücken, traten sie am nämlichen Tage noch um 10 Uhr Vormittags ihre ahnungsvolle Reise an.

Je höher sie stiegen, desto tiefer war der Schnee, und um 2 Uhr Nachmittags hatten sie kaum eine Strecke Weges von 2 Stunden zurückgelegt. Den Geleitsmann Kohler fingen die Kräfte zu verlassen an, und er erklärte geradezu: »Die Staazle zu übersteigen, ist uns unmöglich; nur in schneller Rückkehr ist noch Rettung zu erwarten — wenn auch unwahrscheinlich.« Kessler, zwar auch geschwächt, doch vorgedrängt von einer unsichtbaren Kraft, sprach ihm Muth zu und reichte ihm stärkendes Getränk.

So ging es wieder vorwärts, als sich plötzlich von einer Tanne her ein Geschrei vernehmen ließ, das weder dem eines Menschen, noch dem eines wilden Thieres zu vergleichen war. Angst und Schrecken gesellte sich zu ihrer Entkräftung.

»Das ist des Todes Stimme!« begann Kohler, »wir sind verloren.«

»Keine Spur führt zur Tanne hin und keine weg!« antwortete Kessler.

»Ich nähere mich ihr nicht,« erwiderte Kohler, »sondern kehre schnell zurück.«

»Ich will vorwärts!« entzettelte Kessler, und arbeitete sich zur Tanne hin.

Sieh da! ein Mensch lag auf den Knien, mit dem Gesicht gegen die Erde, die Hände zum Gebete gefaltet, außer Hemd, Fanker und Weinkleid ohne Hülle, die bloßen Füße an große Eismassen hingeforen, und von Kälte starr am ganzen Leibe, fast leblos.

Kohler und sein Geleitsmann lösten die Schnee- und Eismassen von seinen erfrorenen Gliedern, umhüllten ihn mit ihren Mänteln und Tüchern, und reichten ihm Speise, und Trank aus einer Quelle, die sie ausgesucht und mit den Händen aus dem tiefen Schnee gegraben hatten.

Nachdem er ein wenig aufgethaut war, fragte ihn Kessler: »Freund! wer bist Du und wie kommst Du hieher?«

Er antwortete: Ich bin ein Arbeiter in der Gropper'schen Spinnerei zu Au, habe Montags mit zwei Webstücken von Mittelberg aus die Staazle überstiegen, wurde vom Schneegestöber überfallen, verlor im Kampfe gegen Wind und Wetter Web- und Kleidungsstücke, und konnte mich nicht mehr weiter bringen, als unter diese Tanne; vier Tage und drei Nächte sind es nun, daß ich ohne Speise, ohne Trank, ohne Schutz gegen Frost und Kälte, den fürchterlichen Qualen des Todes ausgesetzt, auf Erlösung harre. Ich bitte Euch, erbarmt Euch meines Lebens!«

Kohler erklärte unter Thränen: »Ich bin unvermögend und zu schwach, um zu Deiner Rettung etwas beizutragen.«

Kessler aber antwortete: »Hundertmal habe ich die Staazle überstiegen, hundert Gefahren dabei überstanden, zwar keine wie diese; doch Gott war jederzeit mit mir. Das Leben will ich mit Dir theilen, entweder beide gerettet, oder beide verloren! Meine Krämereien werfe ich weg, und Dich setze ich auf meinen Rücken; denn zu gehen oder auch nur zu stehen, bist Du unvermögend.«

»So treten wir den Rückweg an; Kohler, Du eilst, wenn Du es vermagst, voraus nach Schopperrau, um uns Hülfe entgegen zu senden!«

Gesagt, gethan; Kessler lud ihn auf den Rücken, und mit der Bürde wuchsen ihm die Kräfte. So langten sie um 5 Uhr Abends vor Schopperrau an. Kohler hatte nicht vermocht, früher daselbst anzukommen, als um die Gemeindefeute aufzurufen, Zeuge eines so ergreifenden Anblicks zu sein, und den Kessler seiner Bürde zu entheben. Er übergab sie der sorgsamsten Pflege des gerührten Herrn Ortspfarrers, und entfernte sich, ohne nach dem Namen des Geretteten zu forschen. Er heißt Martin Huber, von Dornbirn gebürtig.

Stöckl, Landger.: Verwalter in Bezau.«

Handlungen solcher aufopfernden Nächstenliebe, auf amtliche Glaubwürdigkeit begründet, verdienen gewiß allgemeine Anerkennung. — Und auch in fernen Gegenden, wo es keine Schneelawinen, keine Gebirge giebt, fehlt es ja nicht

an Gelegenheit zum Guten, nicht an dem frohen Anerkennen lobenswerther, gemeinnütziger Handlungen.

Anekdoten.

Zur Zeit der französischen Republik ging der Haß gegen das Königthum so weit, daß man den Königstiger einer Menagerie Nationaltiger nannte; eben so die Königsschlange. — Einige von den Engländern gefangene Franzosen spielten mit solchen Karten, auf welchen den Königen die Köpfe fehlten. — Papageien, welche: es lebe der König! riefen, wurden erdrosselt oder gar ihre Besitzer guillotiniert. — Zu Straßburg rief in jener Zeit der Nachtwächter:

Hört, ihr Bürger! und laßt euch sagen:
Die Glock' hat zehn geschlagen!
Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß Niemand Schaden geschieht,
Und lobet Gott — den Bürger. —

Lückenbüßer.

Nach einem vom Buchhändler Gädick am Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt gemachten Plan zu einem Buchhändler-Lexicon sollten in dasselbe auch die Nachdrucker aufgenommen, vor jeden solchen Namen aber der griechische Buchstabe Π gesetzt werden, um anzudeuten, welches Ende sie verdienen. Dergleichen Lettern fand man sonst häufiger als jetzt auf den Landstraßen, und im Württembergischen sollen sie noch auf allen Kreuzwegen anzutreffen seyn. Aber die dasigen Nachdrucker kümmern sich nicht darum, vielleicht, weil sie an diesen Lettern noch keine Leitern, für Leute ihrer Art, haben stehen sehen.

Buchstabenräthsel.

Das Ganze hat nur sieben Zeichen,
Die ersten drei sucht oft mit Haß
Der Schiffer dann gern zu erreichen
Fühlt er der weiten Reise Last.

Die Hoffnung wählt' am fernen Strande
Sie sich zum Sitz, den Namen leih'n
Dort einer Stadt sie, einem Lande
Und einem süßen, edlen Wein.

☞ Zu dieser Nummer wird als Beilage gegeben:

Des Vaterlandes Farben, componirt für 4 Männerstimmen von dem Herrn Kapellmeister LOUIS SCHUBERTH. Als Andenken des Herrn Componisten zum Druck befördert vom LIEDER-VEREIN zu Oldenburg.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Als Maß kennt Ihr die letzten vier,
Geführet oft von schöner Hand,
Vom Kaufmann auch; zum Wein und Biere
Wird es indeß nicht angewandt.

Nun schließlich noch, zu allen sieben
Zieh'n oft die frommen Meter hin,
Um stille Andacht dort zu üben;
Sagt, was ist der Reichen Sinn? Morwet.

Auflösung des Räthfels in N^o 20: Die Jahreszeiten.

Kirchennachricht.

Vom 9. bis 15. Mai sind in der Oldenb. Gemeine

1) copulirt: Hermann Cornelius und Sophie Dthoff zum Bloherfelde; Johann Hillers und Amuth Hoting zu Wornhorst; Johann Gerhard Cordes und Margarethe Neumann zu Wehnen. — Außer diesen sind von den hiesigen Gemeinbegleitern copulirt: Hr. Kammerjunker v. Gall und Fräulein von Wipleben zu Hude; Hr. Regierungssecretair Utermann und Jungfrau Dtmanns zu Strückhausen. überhaupt 5 Paare.

2) getauft: eine Tochter des Zimmergeffellen Hoopts auf dem Gerberhofs; ein Sohn des Dtmann Sündermann zu Nordorf; ein Sohn des Schlachtermeisters Beckmann; eine Tochter des Schlachtermeisters Gries; eine Tochter des Instrumentenmachers Zimmer; ein Sohn des Christoph Kayser zum Eversten; eine Tochter des Gerhard Würdemann zu Ofen; eine Tochter des Berend Hinrichs zu Bloh; eine Tochter des Friedrich Roswald; eine Tochter des Reiner Gerhard Dtmanns. 3 Knaben, 7 Mädchen.

3) beerdigt: eine todtgeborne Tochter des Casernenmeisters Helmerichs; eine Tochter des Schmiedeamtsmeisters Hallersfelde, 1 J.; Arbeitsmann Bümmerfelde im Eversten, 65 J.; Schreiber Müller im Eversten, 28 J.; die Ehefrau des Johann Jürgens zu Dhmfelde, 60 J.; Schmiedegesell Zege, 60 J.; eine Tochter des Johann Klockgetzer zum Ofenerfelde, 1 J.; Wittwe Anna Johanna Dreyer, geb. Bodemann, 36 J. Wittwe Margarethe Abelheid Roscovius, geb. Vogelsohl, 61 J.; ein Sohn des Stabswachtmeisters Harbenack, 1 J. überhaupt 10.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Bietje.

G. Paulig, Garten-Candidat, v. Lübeck. Meyer, Kaufm., v. Bracke. Gemeiner, Gastwirth, v. Glöfeth. Hammerschlag, Kaufm., v. Hamburg. Feilmann, Kaufm., v. Jever. Braun, Major a. D., von Gens in Ostfriesland. H. C. Otto, Gastwirth, v. Bremen. Ferdinand Bachmann, Advokat, v. Robenburg. Georg Bachmann, Kaufm., v. Lichtenau. Ludwig Bachmann, Kaufm., v. Lichtenau. Diele, Instrumentenmacher, v. Bremen. Todene, Kaufmann, v. Osnabrück.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 23. Mai.

1835.

Gedichte von X. A. Leander.

Der größte Meister schafft und webt
Der Fäden bunte Zahl;
Daß das Gewebe sie belebt,
Kreuzt er der Farben Wahl,
Und keine Farbe steht allein,
Sie muß zur Harmonie sich reih'n,
Es hebt des Einschlagfadens Grund
Das Ganze zu dem schönsten Bund.
Religionen meint das Wort,
Sie lieferten der Farben Ton;
Im Einklang leben Alle fort,
Gehoben durch Religion.

Ein Fabelchen.

Ein Krotobill verscharret ein Ei;
Es fliegt ein Gänsefchwarm vorbei
Und schnell burchschnattert es die Glieder:
»Wir lassen, wie's der Raum erlaubt,
Auf's Krotobillenei uns nieder;
Wie dankbar wird das Thier uns sein,
Wenn wir Gesieder ihm verleih'n!«
Man legt sich, wie es geht, und raubt
Den Sonnenschein den Embryonen,
Und hat (dies sind der Dummheit Kronen)
Nicht einmal aus dem Ei geholt,
Was von Natur darin gesteckt. —

Minerva's Vogel hört's und spricht:
»Ich hab's von der Gebieterin,
Daß oftmals großer Dichter Sinn
Und Meinung so betrübet werde
Von Dichtertingen dieser Erde;
Apollo's Schein begehrt man nicht.

Epigramm.

Das Alterthum schätzt ihre Gnaden,
Das alte Fräulein Bella, hoch:
»D zählte man nach Olympiaden,«
So seufzte sie, »die Jahre noch!

M u s i k.

Lange habe ich gewartet, ob nicht eins unserer vaterländischen Blätter eine Nachricht von dem interessanten Feste mittheilen würde, dem ich in Jever beizuwohnen das Vergnügen hatte, der seltenen Jubelfeier des fünfzigjährigen ununterbrochenen Bestehens des dortigen Concerts. Da aber, wie es scheint, kein Einwohner Jever's darüber Etwas sagen will, und ich doch glaube, daß dies sinnige Fest auch wohl außer dem Kreise der Feiernden bekannt werden möge, so will ich Ihnen darüber melden, was ich als Gast des frohen Vereins darüber zu sagen im Stande bin, und überlasse es Ihnen, ob Sie dem Publikum solches mittheilen wollen. Zwar wird Manchem dies etwas verspätet vorkommen, aber ich denke, besser spät und unvollkommen, als gar nicht.

Wie ich hörte, hatte man schon beim Anfange dieses Concertjahres die Idee gefaßt, am letzten Concertabend dieses Winters dies Fest zu begehen, und Sie werden das am besten wissen, da Sie auf den Wunsch des Directorii den Text einer zu dieser Feier bestimmten Cantate geliefert haben. Ein Geschäft führte mich in der Mitte März nach Jever, wo, wie Sie wissen, wir Fremden gern weilen, und also ließ ich um so leichter mich einige Tage aufhalten, um einer Feier beizuwohnen, die eine für Musik sonst nicht so gewöhnliche allgemeine Theilnahme erregte und das Gespräch des Tages war. Daß auch ich ein Freund der Musik bin, wissen Sie, und wenn ich auch mir nicht das Recht anmaßen kann, als Kenner mein Urtheil abzugeben, so halte ich mich doch berechtigt, das terenzische nihil a me alienum puto auch rücksichtlich der Musik auf mich anwenden zu dürfen.

Zur Feier war, wie gesagt, das letzte Winter-Concert bestimmt. Dies war der 18. März. Die Mitglieder des Singvereins, insonderheit die Damen, hatten für Verzierung des Concertsaals gesorgt, der sich bei der passenden Beleuchtung recht festlich ausnahm. Von den besonders eingela-

